Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 11

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprechsaal.

Wildbach, den 21. Juli 1901.

Lieber Gondel!

So, so! Sapperlot — nein, das hätte ich von Dir nicht erwartet, dass Du „Uns", d. h. mich und meine Gesinnungsschwestern ins Blättli thun würdest und einen so heruntersetzest bei all Deinen tugendhaften Vereinsgenossen! Wart aber, ich will Dir Deine Bosheiten auch vor aller Welt aufdecken! Ja, wolla! So Eine, die sich im „Hotel Gerber" im Salon allein ein extra feines Mahl servieren lässt, während ihre bescheidenern Vereinsschwestern bei Knackwurst und Bohnen glänzend zufriedene Gesichter dem Publikum zur Schau stellten? — Was, vier Fleischgänge und Eis? Diesmal hast Dich aber verraten! Gelt, das ist Dein *Sinn* für *Pflege* der *Gemeinschaft!* — Wirst Dich wahrscheinlich ausreden wollen, es sei Euch leid genug gewesen, das rechte Zimmer verfehlt zu haben. Geh mir!

Nun, was recht und billig ist, will ich Dir gelten lassen. Lehrerinnen andrer Kantone kennen zu lernen, das lass ich mir gefallen. Weisst, es thut einem schon gut, wenn man so hört und vernimmt, dass auch anderswo tapfer gekämpft wird und dass die Lehrerinnen sich immer mehr am Werk der Erziehung beteiligen dürfen. Und dann gewährt es mir eine Specialfreude — aber verrat mich nicht — das Herrschertalent unseres Geschlechtes zu bewundern. Unter uns gesagt: „D'Manna müsse das erscht lerna, und dän chöna sie's erscht nüt!" Sagt nicht Göthe: „Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen." Gondel, o Gondel, Du hast ins Herz mir gegriffen, die Seele mir gewendet, Du!

Deine leise Andeutung der paar Fränkli wegen rührt mich nicht. Aber die Ausrede: „Die andern machen es auch so," habe ich zu Herzen genommen. Es ist etwas dran, der „Brauch", das ist, ehrlich geredet, unser grösster Tyrann. Wenn der „Lehrerinnenverein" uns aus der Knechtschaft dieses Tyrannen befreit, dann bekommst Du *umgehend* meine Anmeldung zum Eintritt — auf Rosapapier. Ob er's thun wird — zu thun vermag?

Jetzt will ich aber *ernst* werden. Es *kann* sein, *muss* aber nicht sein. Ich geb' es zu: Eines *Versuches* wär' es wohl wert. Kannst mich also vormerken, als Kandidatin, welche, durch der Rede Allgewalt bekehrt, sich mit einer grossen Schwesternschar beim nächsten Jahresfest einstellen wird und inzwischen erwartungsvoll verbleibt Deine Dich liebende Freundin *Idi.*

Zu Frage 1. Das Buch der Kinder" von F. J. Gould ist leider erst in englischer Sprache erschienen (The Children's Book of Moral Lessons. London: Watts & C°. 17 Johnson's Court, Fleet Street E. C.). Durch jede Buchhandlung zu beziehen, kostet 2 *sh.* 3 *d.*

Die beabsichtigte deutsche Uebersetzung ist bis heute unterblieben infolge mangelnden Entgegenkommens der Verleger.

Natürlich, die Verleger sind praktische Leute und können nicht aufs Ungewisse bauen. Sobald die Wahrscheinlichkeit eines genügenden Absatzes vorhanden wäre, würde sich ein Verleger mit leichter Mühe finden lassen.

Eine Anzahl „Versuche im Moralunterricht" von Dr. F. W. Fœrster sind in „Ethische Kultur" (Richard Bieber, Berlin W. 66, Wilhelmstrasse 47) erschienen. (Auch durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 *M* 60.)

Zu Frage 2. Eine recht brauchbare Methodik für das Zeichnen ist die von Herrn Schoch, Lehrer in Basel. In den 10 Heftchen sind eine Menge Gegen-

stände aus allen Wissensgebieten für Klein und Gross enthalten. Das ganze Werk kostet ca. Fr. 2. 40 und ist im Selbstverlag des Verfassers zu beziehen.

Zu Frage 6. Habe schon seit einigen Jahren Gelegenheit gehabt, Schüler auf Reisen zu beobachten. Da fand ich denn stets, dass grössere Reisen, namentlich der untern Klassen, keinen grossen Wert haben. Sind es Fusstouren, so werden die Kleinen müde und mögen die schönste Aussicht nicht mehr geniessen. Ueberhaupt sind den Schülern auf dieser Stufe die materiellen Genüsse die Hauptsache. Darum ist es gewiss in jeder Hinsicht viel besser, kleinere Spaziergänge in der nächsten Umgebung mit oder ohne „z'Vieri" im Körbchen zu unternehmen. Ich mache mit meinen Erstklässlern im Sommer sehr oft so kleine Ausflüge, die ich dann zugleich als Anschauungsunterricht und zur Weckung der Freude an der Natur benütze. Denn bevor man etwas geniessen kann, muss man es doch kennen.

Zu Frage 6. Für Schulreischen im allgemeinen bin ich sehr eingenommen; es sind das Lichtblicke im Alltagsleben der Kinder, die später meist zu ihren schönsten Jugenderinnerungen gehören. Nur müssen dieselben dem Alter und der Fassungskraft der Schüler angepasst sein und nicht der Sucht Vorschub leisten, immer nur das schön zu finden, was möglichst fern liegt und viel kostet. — Dass in dieser Beziehung noch oft gefehlt wird, hatte ich jüngst wieder Gelegenheit zu erfahren, als ich eine befreundete kinderreiche Familie auf dem Lande besuchte. Da fand ich nämlich die beiden ältesten Töchterchen, welche die unterste Klasse der Sekundarschule im Dorf besuchten, in fieberhafter Aufregung, weil auf den folgenden Tag die Schulreise auf den Rigi festgesetzt war. Also mit 10—12jährigen Kindern wurde da schon eine zweitägige und dementsprechend auch relativ kostspielige Reise gemacht. Ja, was will man denn eigentlich diesen Kindern später bieten, wenn man auf diese Weise das Allerschönste gleich vorweg nimmt, und das zu einer Zeit, wo sie das Gebotene unmöglich recht würdigen können und jedenfalls reichlich so viel Nutzen hätten von einem Ausflug zu einem schönen Aussichtspunkt in der Nähe!

Als dann die vielbeschäftigte Mutter der kleinen Reisenden endlich ein Viertelstündchen für mich übrig hatte, klagte sie mir laut und leise, wie viel Kummer und Sorge ihr eben diese Schulreise verursache. Sie würde, so sagte sie mir, die ganzen zwei Tage hindurch vor Angst schier vergehen, weil die beiden jungen Lehrer, die allein mit der grossen Kinderschar auf diese Reise gehen würden, doch unmöglich immer jedes einzelne Kind im Auge behalten könnten. Und wie leicht, meinte sie, könnte da etwas Schlimmes passieren, besonders bei so „wilden" Hummeln, wie ihre beiden es seien. Dann aber seien auch die Kosten sehr gross für Leute, die manches Kind in die Schule zu schicken haben und jedem gern eine Freude gönnen möchten, von dem Vielen, was da an Kleidern und Sachen verdorben, verloren oder beschädigt würde, nur gar nicht zu reden. Daheim behalten möchte sie die Kinder aber auch nicht gern, wenn alle, selbst die ärmsten im Dorf, mitgehen könnten. Es sähe das ja aus, als wäre eine Strafe über die Kinder verhängt worden, und das wollten die Eltern ihnen doch nicht anthun. Solche Klagen und Einwände haben gewiss auch ihre Berechtigung und sollten nicht ungehört verhallen.

Doch möchte ich nicht missverstanden werden; eine schöne Rigireise möchte ich jedem Schulkinde gönnen, aber dieselbe sollte erst im allerletzten Schuljahr erfolgen, wo das junge Volk durch den Unterricht in Geographie, Naturkunde und Geschichte schon befähigt worden wäre, zu beobachten, d. h. mit Verständnis

zu sehen und zu hören, und wo es überdies auch soweit wäre, selber allfälligen Gefahren aus dem Wege zu gehen. So wird es beispielsweise in der stadtbernischen Mädchen-Sekundarschule gehalten; erst die oberste Klasse darf einen zweitägigen Ausflug machen. Die jüngsten Sekundarschülerinnen dagegen gehen höchstens auf den Belpberg, Ballenbühl, Bantiger etc., während jede darauffolgende Klasse sich ein weiteres Reiseziel suchen darf, das aber immer in einem Tag muss erreicht werden können. Auf der Elementarstufe vollends sollten halbtägige Spaziergänge in der nähern Umgebung genügen und würden den Kleinen bei Spiel und sonstiger Unterhaltung gewiss mehr Freude gewähren, als ein grosser Ausflug, bei dem sie ihre Kräfte über Gebühr anstrengen müssten.

Mein Antrag ginge also dahin, die Schulreisen unbedingt beizubehalten für alle Schulstufen, — sie aber den Kräften, dem Alter und Verständnis der Kinder anzupassen.

Wenn auf diese Weise eine Klasse der andern in die Hände arbeiten und der Gesichtskreis der Kinder von Jahr zu Jahr systematisch erweitert würde, so müssten meines Erachtens die Schulreischen wirklich das werden, was sie sein sollten, ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel. -o-

Zu Frage 6. Ich habe leider nie erfahren können, dass meine ABC-Schützen grosse geographische Kenntnisse von längern Ausflügen heimbrachten. Lehre man sie die Heimatgemeinde so gut als möglich kennen, begleite sie etwa in die Werkstätte eines Handwerkers, esse zwischen hinein an einem hübschen Schattenplätzchen das „z'Nüni“ oder „z'Vieri“ aus dem mitgebrachten Körbli, und die Kleinen werden ganz glücklich sein und nicht vor lauter Müdigkeit den ganzen Ausflug zum Kukuk wünschen. *S.*

Zu Frage 8. Gegen das Schwitzen an den Händen Ihrer Strickmädels und Nähfräuleins hilft allerdings weder ein Kessel noch ein ganzer Brunnentrog voll *kalten* Wassers. Stellen Sie aber eine Schüssel mit *heissem* Wasser und ein Stück Seife ins Zimmer und weisen Ihre Mädchen an, sich die Hände so heiss als möglich zu waschen, den ersten schmutzigen Seifenschaum abzuspülen, aber den zweiten eintrocknen zu lassen oder die Hände mitsamt dem Schaum abzutrocknen, und Sie werden sich freuen über die guten Folgen dieses Verfahrens.

Eine alte Lehrgotte. *S.*

Zu Frage 8. Ich habe letzthin gelesen, gegen „weiche Hände“ sei das Waschen in Salzwasser gut; das empfehle ich nun meinen Schwitzmamsells.

Im übrigen glaube ich bemerkt zu haben, dass die Mädchen immer weniger schwitzen je mehr Eifer zur Arbeit sie haben und je mehr Geschicklichkeit sie erlangen.

An „Eine, die nicht alles weiss“. Glatte, ganze Stanniolblätter werden von mir deshalb freudiger begrüsst als zerrissene, gerollte oder 32fach zusammengelegte, weil jedes einzelne Blatt durch meine Hände laufen muss, bevor es verkauft werden kann. Dass 100 *ganze* Suppenrollen- oder Chokoladeblätter leichter zu erlesen sind als 1000 kleine, zerrissene, dass 1 kg. glattes Material rascher von dem darin enthaltenen Blei, den farbigen Blättern und den Kapseln gesäubert ist, als wenn lauter kleine Fetzen sind, liegt auf der Hand. Es ist also ein Stück Selbsterhaltungstrieb, wenn ich immer von neuem bitte, die Sammlerinnen möchten die Centner Stanniols, die ich alljährlich zu erlesen bekomme, in recht präsentablem Zustande aufheben. Jedes kleine Blatt, auch stecknadelknopfgrosse Abfälle sind zu gebrauchen. Alles wird geschmolzen und neu verarbeitet.

Die Ware wird je nach Eingang monatlich oder seltener verkauft zum jeweiligen Tagespreis, der Ertrag an die Kassiererin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, zur Zeit Frl. Anna Stettler, Lehrerin in Bern, abgeliefert.

Alles weitere ist Geschäftsgeheimnis des Schweiz. Lehrerinnenvereins, dem zu dienen ich die Ehre und das Vergnügen habe.

*Zinn*blätter sind die Hülle von Maggirollen, Chokolade, Limburgerkäse etc. In *Blei*, oft auch Mischungen von Zinn und Blei, wird Thee, Essenz, Seife etc. verpackt. *Flaschenkapseln* sind für sich aufzubewahren, ebenso *farbige Zinnblätter*.

Ich bedaure, nicht allen wissbegierigen Sammlerinnen zeigen zu können, wie das Sortieren vor sich geht, denn sicher bekäme ich nachher keine Kugeln mehr.

Wer Bekannte auf die Stanniolsammlung aufmerksam macht, thut ein gutes Werk, denn es braucht der Brünnlein viele, um die jährliche Einnahme von Fr. 1000 dem Verein zu erhalten.

Zu weiterer Auskunft gerne bereit, grüsst Sie unbekannterweise freundlich

Emma Grogg-Küenzi, 24 Dornacherstrasse, Basel.

Den Pessimisten.

Ihr traurigen Pessimisten,
Vergiftet die Seele mir nicht!
Seht ihr am blauen Himmel
Die goldene Sonne nicht?

Und seht ihr nicht die Blüten
Und die Halme sammetgrün,
Wo des weichen Windes Wellen
Kosend darüber zieh'n?

Und hört ihr nicht die Amsel
Und den Kuckuck aus dem Wald?
Grüsst euch nicht allerorten
Des Lenzes Huldgestalt?

Fühlt ihr nicht, wie die Liebe
Sieghaft ins Herz euch bricht?
Doch nein, das ahnt ihr nimmer,
Ihr glaubt ja an Liebe nicht.

Und ihr glaubt nicht an Güte und Treue
Und ihr leugnet des Daseins Wert:
Der Mensch wird euch zum Tiere,
Das eignes Wohl nur begehrt.

So zieht ihr eure Strasse
Ohn' Duft und Sonnenschein,
Ihr traurigen Pessimisten,
Wie elend müsst ihr sein!

Von der seither verstorbenen Verfasserin *Frida Bachmann* selbst uns zugesandt.